

Bezugs-Preis

in der Hauptredaktion über dieses Ausgabe-
schein abgeholt: vierzigpfennig A 5.— bei
gewöhnlicher Abholung zu bezahlen, und dass
A 5.75. Durch die Post bezogen für Deutschland
und das Deutsche Reich vierzigpfennig A 4.80, für
die übrigen Länder und Österreich-Ungarn.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.

Berndorfer Straße 158 und 222.

Filialredaktionen:

Alfred Hahn, Buchhandlung, Universitätsstr. 3,
2. Stock, Katharinenstr. 14, u. Königsplatz.

Haupt-Filiale Dresden:

Strehlerstraße 6.

Großpostamt und 1 Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:

Carl Danner, Georg. Baum. Hofbuchhandlung,
Sternstraße 10.
Benzpreis Amt VI Nr. 4000.

Nr. 66.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 6. Februar 1903.

Einzelgen.-Preis

die 8seitige Sitzung 25 Pf.
Reklamen unter dem Rechtsbezeichnung
Gesetz 75 Pf. vor den Gesetzes-
richter (Gesetz) 50 Pf.
Zeitung und Zeitung entsprechend
Wert. — Schilfpreis für Nachdrucke und
Übersetzungen 25 Pf. (vgl. Seite).

Extra-Bilagen (wird, s. z. mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Veröffentlichung
A 60.— mit Veröffentlichung A 70.—)

Annahmehilf für Anzeigen:

Abend-Expedition: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Expedition: Montag 8 Uhr.

Anzeigen sind seit an die Gesetzliche

zu richten.

Die Expedition ist wochentags ausserdem

geschlossen von 10 bis 12 Uhr.

Send und Bezug von C. Holtz in Leipzig.

97. Jahrgang.

Die Befestigungen von Paris.

v. W. Nicht nur vom rein militärischen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, wie die gegenwärtig in Frankreich an der Tagesordnung stehende Frage der Neubefestigung von Paris gelöst werden soll und wie die verschiedenen Meinungen über diesen wichtigen Gegenstand in der Hauptstadt zur Zeit laufen. Der Ausgangspunkt der Beratungen über den fortifikatorischen Schutz der Landeshauptstadt bildete im Jahre 1898 eine gelegte Vorlage, nach welcher das Deßfleissene und die Verstärkung eines Teiles der Umwallung von Paris durch das Parlament genehmigt werden sollte. Der Oberste Kriegsrat und die Landesverteidigungskommission, die hierbei natürlich um ihre Ansicht gefragt werden mussten, gaben zwar ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, knüpften jedoch an seine Annahme die Bedingung, dass gleichzeitig Mittel zur Neuanlage fortifikatorischer Werke für die Verteidigung von Paris bewilligt werden müssten. Über legtgemachten Punkt sind nun fortwährend Unterhandlungen hin und her geflossen worden, und wenn diese auch bis zur Stunde noch zu keinem endgültigen Resultat geführt haben, sondern voraussichtlich erst nach Wiederzusammenkunft der Kammer zu Ende gebracht werden, so dürften doch unter ihnen eine Reihe von Geschäftsgütern interessieren, die von Gegnern und Anhängern einer teilweise neuen Befestigungssystem von Paris zur Sprache gebracht werden sind.

In den Vordergrund der Entscheidung gegen jede fortifikatorische Verstärkung des gegenwärtigen Schutzes der Landeshauptstadt wurde zunächst die allgemeine politische Lage gestellt, die für Friedlich aussieht, das für offensichtliche Zeit ein Krieg nicht zu erwarten sei, und das daher die vielen Millionen, die für die in Rede stehenden Befestigungswerke fordert würden, zur Zeit eine zweitmögliche Vermendung finden könnten. Aber auch von militärischer Seite wurde vielfach der Einwand erhoben, das bei der Ausdehnung, die der um Paris angelegte Fortifikation heute habe, eine Belagerung und Vernichtung der Stadt, selbst mit den Ressourcen der Gegenwart, nicht mehr, wie früher, in das Bereich der Wahrscheinlichkeit gegangen werden könnte. Wollte man sich über doch einschlägigen, zur Sicherung des Nordostens der Hauptstadt und des rechten Seine-Ufers etwas zu tun, so dürfte das nicht in Form einer geschlossenen, fortlaufenden Umwallung geschehen, sondern nur durch eine Reihe von isolierten Befestigungen, für deren Zahl und Lage einige besonders exponierte Punkte im Gelände entscheidend blieben müssten. Es wurde zur Begründung dieser nicht unvermittelten Ansicht noch angeführt, auf dem weiten Gebiete des Befestigungsbereichs seien noch so unzählige viele Feinde angelegt, das das, was man in seiner Zeit gebaut habe, aufgebaut habe. Würde man sich dagegen vor der Hand damit begnügen, eine begrenzte Zahl vereinzelter Schutzwerke zur vermehrten Sicherung der Landeshauptstadt vorzusehen, und außerdem für eine Reihe weiterer Befestigungsarbeiten, ständig auf der Höhe moderner Technik zu halten, aber erst im Notwendigkeitsfalle auszuführende Pläne bereit zu legen, so würden damit nicht nur ungeheure Summen gespart, sondern auch Verschwendungen geschaffen.

Feuilleton.

Der moderne Schnelligkeitswahn.

Von Louise Schulze-Dick (Berlin).

Durch die Blätter ging vor einiger Zeit eine Nachricht, die den modernen Menschen annahm, wie eine Großunterwerbung. Der Erfinder der Petroleumlampe! Der Mann, der das Delsampen und die Taschenlampe verbrachte, der die Alkoholzüge überflügeln und den künstlichen Wunsch Goethes zur Wirklichkeit mache, das es ein Acht geben möge, das nicht alle fünf Minuten gekommen zu werden braucht.

Saunend, zweiteln lagen vor die Mör — vielleicht beim eingehenden Schein einer elektrischen Lampe, die uns gerade im Wagen der elektrischen Bahn, im Saloon eines Schlafes leuchtete. Freilich, der Mann hat die Grenze menschlichen Alters erreicht, er ist achtzig Jahre alt geworden. Aber, wenn er mit dreizehn auch schon die Petroleumlampe erfunden hat, so trennen und doch kaum fünfzig Jahre von einer Zeit der Sichtlosigkeit, die wir uns mit all ihren Konsequenzen kaum vorzustellen vermögen.

Ein anderes Bild, das freilich auf den ersten Bild einen auch noch so losen Zusammenhang mit diesem

werden, die Augen brüsten und dem Wert der veranlagten Gelder entsprechen. Auch könne hierbei der Einwand nicht als hinreichend angesehen werden, daß in Paris nach Einziehung der Reservisten in die Feldarmee oder nach Aufstellung aller Reserveformationen nicht genügend Arbeitskräfte zur Ausführung solcher Schanzarbeiten vorhanden sein würden. Nachweisbar verfüge die Hauptstadt und ihre nähere Umgebung auch nach Aufgabe aller waffenfähigen Mannschaft noch immer über eine große Menge brauchbarer Menschenmaterialien, mit dem, unter entsprechender Verteilung, derartige Erd- und Mauerbefestigungen leicht hergestellt werden können. Und was mit solchen improvisierter Werkten zu leisten sei, das habe Sedatopol und habe Plema genugend und in glänzender Weise bewiesen. Schließlich hat sich auch darum der Streit gebracht, ob es empfehlenswert oder notwendig sei, den Vorort St. Denis, für den Fall des Beschlusses neuer Befestigungsanlagen, mit in die neu zu befestigende Linie einzubegrenzen oder nicht. Von den Gegnern eines solchen Projekts wurde auf die glänzende Rolle hingewiesen, die jener Plaz während der Belagerung von Paris im Jahre 1871 gespielt habe, und es wurde dabei ausgeführt, daß die Stadt durch einzelne vorgehobene Werke völlig ausreichend geschützt gewesen sei, obgleich die fortifikatorischen Anlagen in keiner Weise mit einander verbunden gewesen seien, und sich entweder gar nicht oder nur ganz unvollkommen durch flankierende Befestigungen von Paris zur Sprache gebracht werden.

Zur Klärung der Sachlage und der vielfach divergierenden Ansichten hatte im Laufe des Sommers, auf Antrag des Deputierten M. Gerstädt, die Kammer verlangt, die Armeekommission solle zu den Fragen der Neu-befestigungen von Paris bestimmte Einstellung nehmen und sich ganzheitlich darüber äußern, wie die vom Parlamente in die in Rede stehenden Zwecke zunächst bewilligten 16 Millionen Francs am Sachgemähesten zu verwenden seien. Zu einem solchen Entschluß der vorgenannten Kommission ist es aber nicht gekommen, da die nach den offiziellen Erklärungen des Kriegsministers, Generals Andras, um ihre Ansicht nicht mehr befragt werden durfte, nachdem ein Urteil über diesen Gegenstand, von der Hand des Deputierten M. Gerstädt, bereits auf den Thron des Hauses niedergelegt worden war. Da also auf diese Weise kein Ausweg zu schaffen war, so hat sich General Andras an die demnächst zulässige Anfangs des Obersten Kriegsrates gesetzt, und dieser hat, gleichsam als eine Art Landesverteidigungs-Kommission, ein Urteil zur Sache abgegeben, das der Kriegsminister noch vor Schluss der diesjährigen Kommission zur Kenntnis des Landes gebracht hat. In diesem Urteil wird vorgeschlagen, von den bewilligten 16 Millionen 500.000 Francs zu verwenden für Flankierungswerke aus Erde an der Seine, von Point du Jour ab bis Courcenne, weitere 500.000 Francs für Errichtung elektrischer Stationen auf der vorgenannten Linie, und den Rest von 15 Millionen teils zur Verstärkung der Front de Brécy, Double, Couronne du Nord (bei St. Denis) und Aubervilliers, teils zur Herstellung einer fortlaufenden Umwallung, die, am Fort Aubervilliers beginnend, über das Gelände von La Courcenne und Aubervilliers fließt, beim Tor von Saint-Denis endigen sollen. Aus diesen Vorschlägen sind diejenigen Punkte als besonders wichtig zu bezeichnen, auf denen hervorgeht, daß Paris, wenn die Projekte tatsächlich zur Ausführung gelangen sollten, nach zwei Fronten zu wiederum seine geschlossene Enceinte haben und St. Denis in diesen befestigten Räumen mit eingeschlossen sein würde. Als endgültig ist dies Votum des Obersten Kriegsrates noch nicht anzusehen, und erst die Kammerverhandlungen über den vorerwähnten Antrag Raua werden eine ab-

schließende Entscheidung bringen. Die französische Presse ist jedoch übereinstimmend der Ansicht, daß bei dem Ansehen, dessen in diesem Augenblick der Oberste Kriegsrat sich allgemein erfreue, seine Auffassung von der Verwendung der für die genannten Befestigungsarbeiten zur Verfügung gestellten Geldern von der Kammermeinheit gestützt werden würde. Ist erst über die Neuverschaffung von Paris entschieden, dann werden in den weiteren Verhandlungen auch die anderen Schätzungen an die Reihe kommen, und dabei also diejenigen Fragen, die modernen Befestigungsarbeiten zur Sprache und zum Schluß gelangen, die nunmehr schon seit Jahren fast alle militärischen Kreise Frankreichs auf lebhafte Diskussionen.

Die angebliche Testamentsklausel

Augsts des Starken.

Wie immer in konfessionell erregten Zeiten, auch jetzt in wölfen Kreisen des lutherischen Volkes, mit neuem das Gericht auf von einer angeblichen Testamentsklausel Augusts des Starken. König-Luther-König Friedrich August sei vor seinem am 1. Februar 1733 erfolgten Tode in seinem Testamente als Aussage verordnet haben, daß, wenn ein regierender Fürst Sachsen ein Sohn geboren werde, derelke im evangelisch-lutherischen Befestigung erzogene werden müsse. Da man dann sogar hören, daß dies schon für den ersten Sohn eines Thronerben vorgezeichnet werden sei. Da nun die Ausführung dieser vorgezeichneten ist, kann die Ausführung vieler der römisch-katholischen Kirche nachteiligen Bestimmung zu verhindern, seien von den Jesuiten, wie man kurz eine sozialistische Hof wie vermutete katholische Karthäuser, alle möglichen, selbst verbrecherischen Mitteln angewendet werden, wobei man sogar die furchtbaren und tödlichen Verbäute als Werkzeuge mit hinzunehmen. Diese Testamentsklausel kann nur bei der lutherischen Gesellschaft völlig unumstößlich gelten. Wenn wenn das Testamento überhaupt zur Geltung kommen sollte, so mußte sie doch unter dem letzten Einfluß des Todes des Tellers vom nächsten Leben desselben befolgt werden. Kurfürst Friedrich August II. — als König von Polen August III. — hätte noch im Jahre 1733 hierzu Gelegenheit, da ihm fünf Monate nach dem Vaters Tode, am 18. Juli, sein dritter Sohn Prinz Karl Christian geboren wurde, der bestimmt von 1738—1738 als Herzog von Kurland dieses Land befreit. Da noch zwei Söhne wurden ihm geboren: am 11. Juli 1738 Prinz Albert Rosmar, der spätere Schwiegersohn Maria Theresa und Herzog von Sachsen-Tettnang, und am 28. September 1739 Prinz Clemens August von Sachsen-Eisenach. Wir wissen, daß bei seinem dritten drei parvorschriften Prinzen die doch bisher im feindlichen Außenlande befindliche Stanislaus Augustus das Störten ausgeführt, daß von seiner Seite auf Befolgung des angeblichen "Aussages" gedrängt worden ist; ja der Legislativanspruch dieser Prinzen wurde Abwehr, Bischof von Breslau, Regensburg, Augsburg, endlich der legitime Kurfürst von Trier. Als solcher war er einer der freikirchlichen deutschen Großstädte, welche mit Kaiser Joseph II. auf eine zusätzliche deutsche Nationalkirche hinarbeiteten, wobei er von seinem Weihbischof Nikolaus von Schönborn im August Hebron (1738) aufschehen wurde. Diese Belehrungen wurden leider durch Joseph II. schon am 20. Februar 1739 erfolglos abgewiesen.

Polenowien ist die angebliche Klausel mit den geistlichen Tatsachen in entschiedenem Widerspruch und füllt ihr angebliches Werkzeug schon dadurch zusammen, so leidet sie auch an großer Unwahrheitlichkeit. August der Starke habe bei seinem Lebzeiten und noch am 8. Februar 1702 den Landeskirchen die evangelische Erziehung des Kurfürstentums Friedland Christian, am 23. Dezember 1750, bzw. 27. Dezember 1755 und 13. April 1759 geboren, ebenfalls seinen Sohn August III. das Gericht überlegte, immer wieder suchte es auf. So behauptete man höchst, der Sohn Friedrich August III. des Gerichts sei von den Jesuiten im Kasten willen bestellt worden, obwohl am Hofe eine große Anzahl quer evangelischen Christen in den einflussreichen Ställen sich befanden, z. B. des Kurfürstens eigener Urgroßvater. Sie haben die Lebensbeschreibung dieses angeblichen Prinzen gelesen, eines sehr bedeutenden Adelmanns Leibarzt Lehmann, der über die Leidenschaften seines Herrn sehr verschwiegen hat. Er macht darin den Eindruck eines unabschöblichen, tollhaften Menschen, der nicht ein Jahr lang sich hätte halten können, wenn er ihm erzählte Verbürgungen ihn wirklich auf Schrift und Tinten beigegeben hätte, wie er sie hielten.

Seine Gräßungen spiegelten die Meinung des Volkes wider, von einer geheimnisvollen Macht und Herrschaft der Jesuiten über Königsbau, Landeskirche und Land, während der Künige weiß, welche schwere Schwierigkeiten unter Wasserstand und überwann unter Wasserstand in unserer Landesherrschaft umgeben. Ja, der am sich nie zu be-

treffen zu haben scheint. — Vor kurzer Zeit waren in der Nähe von Paris der amerikanische Billardaristokrat Fair mit seiner Gattin den Todesschutz aus einem mit der Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Stunde dahinfliegenden Automobil.

Aber der Zusammenhang ist da. Die fünfzig Jahre, die und Petroleum, Gas und Elektricität gebraucht, haben die Natur geschenkt, den Boden vorbereitet für das, was die mit Geschwindigkeit einherziehenden Menschen im Automobil in den Tod jagt, für die schreckliche Kräfte unserer Zeit — den Schnelligkeitswahn.

Schnell, nur schnell! Das ist der Geist unseres Zeitalters. Die physische Schnelligkeit des Automobils symbolisiert den physischen Schnelligkeitswahn, der uns alle ergreift hat, der uns befreit, befreit, und mit Geschwindigkeit durch Leben treibt. Und wie wir mit Rad und Aut, mit Auto und Schiff, mit jedem Kleid, das uns vorbringt, nur rasen und liegen, wie das ganze Räderwerk des physischen Seins, Wirkens und Lebens in beständiger Eile abläuft, so führen wir mit einer so rasenden Schnelligkeit durch die zeitige Entwicklung unseres Daseins, daß wir jeden Wohlstand verlieren, jeden Gewinn beeinträchtigen und niemals zum Auftreten irgend einer für unser Leben gewonnenen Erkenntnis kommen, weil und schon eine neue bestimmt, bedingt, ge- fangen nimmt.

Was ist nicht so?

Was haben wir modernen Menschen nicht schon ent-

scheiden sehen — aufzublühen, wie jene seltsame Blume, die nur eine Nacht in ihrer Entfaltung prangt —, und dann wieder zusammenzufallen und spurlos verwandt. Wie ist die Endbedeutung und Erfüllung und Geschwindigkeit der anderen Leben drinnen, so wird unter Menschen, die an einander folgen, sich abscheiden, so wertvoll und werlos werden in unaufhörlicher Folge.

Die Kunstdarstellung hat sich zu ungeduldiger Höhe gehoben. Menschen werden Bilder, Bilder, Statuen auf dem Markt gebracht, immer neue "Ausstellungen" und "Säle" machen vor untern erkauften, erschrecken und schrecken ganz abgelenkte Augen auf. Die Künste der Künstler wird unerträglich. Auch der empfänglichste Geist vermag nicht mehr das immer neue Interesse aufzubringen, das so gebiebet ist von ihm gefordert wird. Und der Durchschnittsmensch sieht völlig verwirkt vor diesem Reichtheit, der so unendlich klein und im tiefsten Grunde doch eine Armut bedeutet, ein Suchen und nicht finden, ein Wollen und nicht Können der vielen, vielen Menschen, die berufen sind, aber nicht ausgewählt, und die schrecklich mit gebrochenen Schwingen stend in der Tiefe verloren, in die sie der über sie hinwegjagende Zug der Mitwandernden unbarmherzig hineinführt.

Welche "Richtungen" und "Säle" haben wir in den letzten zehn Jahren in jeder Kunst schon erlebt? Naturalismus und Symbolismus bei unseren Dichtern, freilichen Realismus und sentimental-romantischen Märchenzähler bei unseren Malern, Jugendstil und "Ro-

dernismus" im Kunstmuseum, und schließlich welche Wandlungen bei unseren Romanautorenn, bei Literaten und Dichtern. Von den minutiosen Beschreibungen der geringfügigsten Kleinheiten, deren Erzeugnisse man dann Witzenkunst nennen, bis zu physiologisch-pathologischen Grießierung und Versteinerung der inneren und geheimnisvollen Seelenzukünften. Alles wurde und exportiert, nicht die lebte Webedestrukt der vollendeten Frau, noch die historisch-sentimentalen Torheiten unterhalten, bald naiv, bald verkehrt, bald verborghaft, bald schrecklich. Wir haben hauend vor den ersten modernen, secessionistischen Bildern gehangen und mit redlichem Begeister zu ergründen versucht, ob wir auf ihren violetten, schmetterligen oder grünen Hintergründen eine fabelhafte Meerfrau oder ein Bauerhaus oben ein Stilleben erkennen sollten. Und wir haben uns teils mitreihen, teils mitzuspielen lassen durch alle Phasen der Webedestrukt, das sich aus den Banden gedankenloser Nachlässigung und funktoidigen Gebrauchs des Materials durchsetzen. "Kunstgewerbe" hat zu der heutigen Verwirklichung des höchsten Grundtunes von der modernen Schönheit und Schönheitlichkeit und Schönheitlichkeit gezwungen. Wir leben hauend und zweiteln, wie heute dieser Grundtag verwirkt wird, wie eine gewisse Richtung die nachte Zeitschriftswelt gezeigt zum einzigen Motto ihrer Produkte macht, wie auf Abschneidern, Unterschneidern und ähnlichen Verfahren des Gebrauchs diese Frau weder zweckmäßig, noch schön